

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 138 (2012)

Heft: 10

Rubrik: Für Sie erlebt : Alltagssatiren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Einmal mit Käse, bitte!

Morgenscene im Flughafen Zürich: Ein Mann schlafst auf einer Sitzbank und wird von zwei Polizisten unsanft geweckt. Nach ein paar Worten in Deutsch einigt man sich, in Englisch miteinander zu sprechen – oder jedenfalls, was man für Englisch hält. Die Beamten fordern den verdutzten Mann auf, seinen Pass zu zeigen, worauf dieser ihnen einen französischen und einen italienischen entgegenstreckt. Verwundert nimmt der eine Polizist die Dokumente entgegen und sagt: «Ah, you are Double Burger!»

JÜRG RITZMANN

Englisch

Auf der Fahrt im Auto schalten meine Frau und ich gerne das Radio ein. Auf DRS1 lassen wir uns mit Musik berieseln. Dazwischen unterhält der Moderator mit mehr oder weniger unterhaltsamen Wortmeldungen die Zuhörer. Wir diskutieren öfters über die Musikauswahl unseres nationalen Senders. Englisch ist Trumpf. Das scheint der Mehrheit zu gefallen. «Goldeneye» wird als nächster Song angepriesen. Meine Frau lächelt und meint, das sei wieder typisch. Als ob der Moderator Zeuge unserer Unterhaltung gewesen wäre, erklärt er besänftigend, er wünsche nun allen gute Unterhaltung mit Tina Thurnheer.

PETER REICHENBACH

Fingerzeig

Den Mittelfinger sollte man sehr sorgsam behandeln, sonst könnte es anderen so ergehen wie mir. Dass man ihn nicht zum drohenden Stinkefinger machen soll, lernt man schon in jungen Jahren. Ebenso, dass man mit dem Zeigefinger nicht auf andere Leute deutet. Das könnte übel enden. Meine Geschichte beginnt übel, obwohl nichts von alledem zutraf. Eines Abends, als ich wie gewohnt meine Stützstrümpfe abstreifen wollte, die meine ererbte Bindegewebsschwäche in Zaun halten sollen, prüfte ich auch den Mittelfinger auf seine Alltagstauglichkeit. Er verweigerte den Dienst mit einem lauten Knacks, der ihn recht geknickt zurückliess: Die Fingerkuppe hing schlaff herunter. Der Arzt verschrieb mir einen Kunstfinger, der das Zusammenwachsen dessen, was zusam-

men gehört, stabilisieren sollte. Das Ziel wurde erreicht. Das war für mich ein Fingerzeig, dass uns unsere Wahrnehmung oft auf die falsche Fährte lockt und wir mit Vorurteilen schnell bei der Hand sind. Zwar soll der abgespreizte Mittelfinger schon im Altertum als obszön und beleidigend gegolten haben, eine Geste, die danach lange aus der Mode gekommen ist, bis der Fussball sie wiederentdeckte. Aber: Wenn ich den Mittelfinger meiner linken Hand in die Höhe recke, zeige ich ihn zufrieden und mit gewissem Stolz. Seht her, er ist wieder heil.

ROBERT HUGLE



Sur le tuyau

Weiland in einem Bistro in Besancon, Ostfrankreich. Auf dem Tisch, neben der obligatorischen französischen Speisekarte, als besonderer touristischer Service auch ein Exemplar in deutscher Übersetzung. Und die hat es in sich. Will heißen: Ohne den jeweiligen direkten Abgleich mit der französischen Originalkarte stünde man böse sur le tuyau oder so ähnlich – na, jedenfalls auf dem Schlauch. Realsatire hoch drei! Oder als was sonst soll man es bezeichnen, wenn einem eine Entenleber als «Entekumagen» offeriert wird und ein simples Glas Hauswein zum «Wein, Haus, Wannevoll» mutiert? Aber den Vogel schiesst zweifellos der Rohkostsalat ab: «Salade, schwer verdauliche Zustand». – Also, wer da nicht Appetit bekommt, ist selber schuld!

JÖRG KRÖBER

Flip-Flops

Bei meinem Kuba-Aufenthalt im letzten September verbrachte ich ein Wochenende in einer Ferienanlage in Guardalavaca. Am Abend fanden auf der Showbühne die üblichen Animationsspiele mit den Gästen statt. Es wurden ein Männer- und ein Frauenteam gebildet und sie traten gegeneinander an, das Team, das es schaffen sollte, die meisten Schuhe, Sandalen der Zuschauer auf die Bühne zu bringen, sollte einen Pluspunkt machen. Ein Mitglied des Frauenteams flehte mich an, ihm meine Flip-Flops zu überlassen und brachte sie auf die Bühne, zusammen mit anderem Schuhwerk. Am Ende des Abends durften sich dann die Zuschauer ihr auf der Bühne gestapeltes Schuhwerk wieder aneignen. Ich wartete, bis sich alle anderen bedient hatten, dann begab ich mich barfuß auf die Bühne, nahm meine übrig gebliebenen Flip-Flops und machte mich damit davon.

Am nächsten Tag unterwegs zum Strand fiel mir auf, dass, obwohl sich meine Flip-Flops sehr ähnlich sahen, nur der rechte mir gehörte, der linke jedoch nicht. Er hatte ein anderes Muster und war etwas kleiner. Wenn ich nun mit einem wildfremden Flip-Flop herumließ, dann musste es in dieser Ferienanlage jemanden geben, der das gleiche Schicksal wie ich hatte. Ich begab mich zur Bar neben der Showbühne, und in der Tat, vor einigen Minuten war dort ein Mann gewesen, dem das Gleiche wie mir widerfahren war. Ich sagte dem Barmann, dass ich um 21 Uhr wieder vorbeikommen würde, und so traf ich mich dann endlich mit diesem Mann und wir betätigten den Flip-Flop-Rücktausch. Er hieß Pedro und war ein sympathischer Kubaner Mitte vierzig. Ich wollte mit ihm Spanisch sprechen, doch er antwortete mir auf Deutsch. Er lebe nun schon seit zehn Jahren in München, erzählte er mir, er sei durch die Eheschließung mit einer Deutschen ausgewandert. Inzwischen sei er aber mit einer Kubanerin verheiratet, die wiederum vor elf Jahren einen Deutschen geheiratet habe und mit diesem ebenfalls nach München gezogen sei, wo sich schliesslich das kubanische Paar kennengelernt hatte. Er stellte mir diese Frau vor, sie hieß Odaliz und stand neben ihm. So werden manchmal nicht nur Flip-Flops, sondern auch Länder oder Ehepartner gegeneinander getauscht.

JAN CORNELIUS



Jetzt verschenken oder abonnieren und gewinnen!*

Mit einem «Nebelpalter»-Jahresabo erhalten Sie nicht nur zehnmal jährlich eine witzig-brillante Hauptausgabe frei Haus geliefert, sondern auch Zugang zu einer Fülle von Online-Angeboten und zum «Nebi»-Archiv.



Bestellung:

per Telefon: 071 846 88 75

per Fax: 071 846 88 79

per E-Mail: abo@nebelpalter.ch
im Internet: www.nebelpalter.ch

Jahresabonnement: CHF 98.–

Geschenkabonnement: CHF 98.–

Probeabonnement: CHF 20.–

Schüler & Studenten: CHF 75.–

Gewinner von je einem Stöckli-PizzaGrill

im Wert von CHF 189.–

Edith Vetsch, St. Gallen

Ruedi Odermatt, Steinhausen

Susan Schenker, Zollikofen

Karl Grünenwald, Grüt (Gossau ZH)

Nächste Verlosung:
23. November 2012

Samstag, 2. Februar 2012
***Neuabon-**
nenten bis 23. Nov.
2012 nehmen automa-
tisch an der Verlosung von
5x2 Tickets zu Andreas
Rebers im Casinotheater
Winterthur teil.



Verlust der Bitte

Manchmal vermisste ich sie jetzt, die meist lang erwarteten, oft heiss ersehnten, doch immer von Hand geschriebenen Briefe, wie ich sie früher im Briefkasten fand. Und das nicht nur der in ihnen enthaltenen mehr oder weniger wichtigen oder herzbewegenden Mitteilungen oder Botschaften wegen. Schliesslich wurde auch damals schon viel Mist geschrieben. Vor allem fehlt mir inzwischen der früher in jedem Schreiben übliche, wenn nicht sogar obligatorische Nachsatz: «Bitte entschuldige die schreckliche Pfote!» Das war zwar meistens nur eine flüchtige, auf den unteren Blattrand gekräkelte Floskel. Sie zu entziffern tat trotzdem gut. Das bescheidene Postskriptum gab jedem Schreiben eine zusätzliche menschliche Note. Auch heute wird auf dem Computer viel Mist geschrieben, gefaxt und gemailt. Doch das Bitte ist darüber verloren gegangen. Es entschuldigt sich keiner mehr.

DIETER HÖSS



Verbotene Frucht

Nina, die Nachbarstochter ist viereinhalb Jahre alt. Sie ging allein durch den herbstlichen Garten, hob einen Apfel auf und ass ihn, obgleich ihr das streng verboten war. – Etwas später erzählte ihre Mutter ihr die Geschichte von Adam, dem ersten Menschen und der unartigen Eva, die den Apfel gegessen hat. Da wurde Nina feuerrot, begann hef-

tig zu weinen und stammelte: «Das war nicht die Eva, die den Apfel gegessen hat. – Das war Nina.»

IRENE BUSCH



Leihfutter

Bücherfreunde, die die Werke eines Autors mögen, glauben diesem die grösste Freude zu bereiten, wenn sie beiläufig erwähnen, sein neuestes Werk nicht nur gelesen, sondern schon dreimal weiterverliehen zu haben. Damit tun sie vielleicht etwas für die Literatur, aber leider wenig für den darbenden Autor. Wenn die Bücherfreunde dagegen wahre Freunde des Autors wären, würden sie dessen Bücher nicht nur verleihen, sondern begeistert dafür werben, dass ihre Freunde sie ebenfalls kaufen. Ich tue das auf jeder Lesung, und ich tue es nicht nur als Bücherfreund. Als Autor weiss ich schliesslich, wovon ich spreche.

DIETER HÖSS

Überlegung

Ich besuchte während einer Reise eine Tante, die in einem abgelegenen Dorf wohnt, in dem nur einmal am Tag ein Regionalzug hält. Während ich auf diesen wartete, donierte mehrmals ein ICE vorüber, und in dem Augenblick, wo dies der Fall war, stürzte der Hund des Stationsvorstehers aus der Tür und rannte dem Zug mit wütendem Geckl nach. – «Macht er das immer?», fragte ich. – «Jeden Tag.» – «Und was denkt er sich dabei?» – «Keine Ahnung», erwiderte der Stationsvorsteher. «Ich frag mich bloss, was er mit dem Ding anfängt, wenn er es tatsächlich mal zu fassen kriegt.»

IRENE BUSCH